



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bamberger.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Bamberger.



So gründliche Abfertigungen auch die letzten „großen“ Reden des Abgeordneten für Bingen-Alzey sofort erfahren haben, so verdienen sie doch, nicht gleich in Vergessenheit zu geraten. Denn in ihnen zeigte sich Herr Bamberger als der eigentliche, der klassische Vertreter jener Gattung verknöchelter politischer Orthodogie, welche sich in Deutschland Freisinn nennt. Er ist dies, trotz seinem Parteihauptmann. Herr Richter ist ja auf die äußerste Linke ebenso zufällig geraten, wie etwa Herr Cassagnac, mit dem er bekanntlich so manche Ähnlichkeit hat, auf die Rechte: der eine wie der andre würde auf jedem andern Plage seine Talente mit ebenso viel Eifer und — Grazie zu verwerten suchen.

Aus dem Liberalismus, welcher vornehmlich von der Julirevolution bis zur Februarrevolution bei uns angebaut wurde, sind ja verschiedne Schößlinge erwachsen. Dem einen könnte man den vielgepriesenen Ausspruch Lessings (den viele, wenn auch nur in ganz vertrautem Kreise, hoch über Goethe und Schiller stellen, hauptsächlich wegen des Nathan), daß ihm das Forschen nach Wahrheit lieber sei, als die Wahrheit selbst, mit passender Abänderung als Etikette anheften. Das Element der Herren ist — höflich ausgedrückt — der Kampf um des Kampfes willen, und die Stelle an ihrer Spitze kann Herrn Richter niemand streitig machen. Eine andre Gruppe erinnert noch an die „Standpunktüberwinder“ von damals. Herr Bamberger aber sichts für seinen Glauben. Für ihn und seinesgleichen ist der Messias in der Person Cobdens erschienen, die wahre Lehre ist verkündet, sie muß und wird über die ganze Welt herrschen, wenn nicht heute, doch morgen — so gut wie das auserwählte Volk.

In den Verhandlungen über die Erneuerung des Sozialistengesetzes sprach er wieder einmal von den „Srrlehren“ derjenigen, welche noch taub sind gegen

Grenzboten I. 1888.

das Evangelium von Manchester. In dem Falle predigte er nicht den Kreuzzug gegen die Ungläubigen, sondern war mild, duldsam, sozusagen voll Erbarmen mit den Unglücklichen. Das hatte freilich seinen guten Grund. Denn zu den Irrenden gehören ja auch die Sozialdemokraten, nicht zu verachtende Bundesgenossen im Kampfe gegen die „Reaktion.“ Die mußten geschont werden.

Doch der religiöse Fanatismus, den seine Rasse in die Welt gebracht hat, mußte auch zu seinem Rechte kommen. Die Politik ist, wie gesagt, für diese Schule nicht Wissenschaft und Kunst, sondern Sache des Glaubens. Und der Fanatismus entlud sich bei Gelegenheit der Legislaturperioden. Vielleicht ist dem Redner selbst etwas unbehaglich zu Mute geworden, wenn er gelesen hat, was er alles in der Wut herausgesprudelt hatte. Er soll ja sonst ein sehr vorsichtiger Mann sein. In Deutschland begegnet man den Reichstagsmitgliedern nicht mit gleicher Achtung wie im Auslande, in Deutschland macht man noch Wesens mit einem Dérouléde, über den man in Frankreich nur lacht: was würde wohl Herr Bamberger, was würden seine Fraktionsgenossen gesagt haben, wenn diese Zusammenstellung sich ein „Kartellbruder“ erlaubt hätte, fordert sie nicht förmlich dazu heraus, zu entgegnen: in Frankreich kennt man Dérouléde besser, in Deutschland die Herren Bamberger, Richter, Bebel und Singer? Und soll denn dasjenige Ausland, welches uns nicht wohl will, nicht seine Freude haben an deutschen Abgeordneten, die alles, was in ihren Kräften steht, thun, um die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu verhindern, Deutschland in den Augen der Welt herabzusetzen?

Aber das ist die alte Schule. Haben nicht die großen Propheten Börne und Heine ihren edeln Charakter und ihre schwärmerische Liebe zu Deutschland vor allem dadurch bewiesen, daß sie auf Deutschland noch mehr schalteten, als auf einander? War es nicht zwei Jahrzehnte lang und länger das Kennzeichen des wahrhaft liberalen Mannes, daß er von Franzosen und Engländern wie von Wesen höherer Ordnung sprach, und sich zu ihnen zu erheben meinte, wenn er der eignen Nation spottete? Doch besteht ein Unterschied. Damals bekümmerte sich die Welt blutwenig um das, was in Deutschland geredet und geschrieben, gethan und gelassen wurde, und wenn ein Ausländer ja erfuhr, wie demütig ihm ein fortgeschrittner Deutscher huldigte, so blähte er sich vielleicht ein wenig mehr, wandte aber dem gesinnungslosen Lobredner geringschätzig den Rücken. Heutzutage lauscht alles um uns her mit von Haß und Eifersucht geschärften Sinnen auf jedes von bevorzugter Stelle aus gesprochene Wort, heutzutage hinterbringen französische Zeitungen in der Hauptstadt und in den Departements die Urtheile deutscher Zeitungen bis zum Tageblatt de Berlin und zum Extrablatt de Vienne hinab über irgend eine brennende Frage so getreulich, wie einst die deutschen Zeitungen die Äußerungen der Débats und des Constitutionnel; und wenn sie auch nicht, wie Herr Bamberger zu glauben scheint, von den deutschen Abgeordneten im allgemeinen eine höhere Meinung haben, als von ihren eignen,

wenn es ihnen auch gar nicht einfällt, Deutschland zu verachten, so lassen sie sich doch gern gefallen, wenn ein Mann, welcher die Ehre genießt, im deutschen Reichstage zu sitzen, ohne Erröten ihnen diese Empfindung andichtet.

Und weshalb soll Deutschland dem Auslande verächtlich erscheinen? Weil es so unglücklich ist, nicht parlamentarisch regiert zu werden. Man weiß in Wahrheit nicht, ob da ein Mann mit gesunden Sinnen spricht! Wenn vor Jahrzehnten der Deutsche lüftern über die Mauern blickte, jenseits deren Verfassung, Pressefreiheit und andre verbotene Früchte zu sehen waren, so ließ sich das begreifen. Aber in diesem Augenblicke, wo nur diejenigen parlamentarisch regierten Staaten nicht das Bild völliger Zerrüttung gewähren, in welchen das gute Glück einen entschlossenen Staatsmann, der sich nicht führen läßt, sondern selbst führt, und im Falle der Not sich eine Mehrheit zu machen versteht, an das Ruder gebracht hat; in diesem Augenblicke, wo Frankreich, soeben glatt an einem Ministerium Clémenceau vorübergeglitten, unmittelbar vor einem Ministerium Floquet steht, und in den nächsten Monaten das Glück erleben kann, zu sehen, wie Reillon, Felix Pyat oder Rochefort mit oder ohne Boulanger sich auf einem Ministerstuhl ausnehmen, wo selbst der Mann, welchen die dortige Radicaille am meisten haßt, weil sie ihm Energie zutraut, Jules Ferry, glaubt, durch Revanchephrasen dem Blödsinn der Masse schmeicheln zu müssen; in dem Augenblicke, wo England weder im Innern noch nach außen zu einer konsequenten Politik kommen kann, weil die erste beste Abstimmung oder die Zufälligkeiten eines Wahlganges es bald auf die eine, bald auf die entgegengesetzte Seite werfen: in diesem Augenblicke noch die alte Leier anstimmen, das kann nur jemand leisten, der Scheuklappen trägt so groß wie Scheunthorflügel.

Und in dieser wenig beneidenswerten Lage befindet sich offenbar Herr Bamberger. Wir bleiben bei ihm, obwohl sein Schüler, Herr Hänel, die „Verachtung“ seines Meisters noch durch „Abscheu und Ekel der Bevölkerung“ übertrumpft, und damit den Verdacht hervorgerufen hat, der unverfälschte „Freisinn“ sei am 6. Februar nicht von patriotischer Regung ergriffen gewesen, sondern habe nur aus dem Septennatsfeldzuge eine Lehre gezogen. Wir bleiben bei Herrn Bamberger, schon weil dieser weiß, was er will, was bei dem Kieler Professor des Staatsrechts mindestens sehr zweifelhaft ist, denn der einst so naiv zum Besten gegebenen Hoffnung auf ein Ministerportefeuille dürfte er inzwischen wohl entsagt haben. Herr Bamberger will den Freihandel zu unserm eigentlichen Staatsgrundgesetze machen. Er war regierungsfreundlich, so lange in wirtschaftlichen Fragen seine Gesinnungsgenossen das entscheidende Wort zu sprechen hatten, und ließ damals über andre Dinge leicht mit sich reden, aber er versteht keinen Spaß, seitdem dem Gesetz und den Propheten der Gehorsam versagt wird. Das Gesetz ist nicht diskutabel, der wahre Glaube darf keiner Kritik unterzogen werden, wogegen es erlaubt ist, Argumente für ihn anzuführen, und die „Irrlehren“ für Dinge verantwortlich zu machen, mit welchen

sie in keinerlei Zusammenhang stehen. Ja mit einer Art Galgenhumor hebt Herr Bamberger selbst hervor, daß die Fabrikanten in Manchester die nach dieser Stadt benannte Lehre sofort über Bord geworfen haben, als sie dabei ihren Vorteil nicht mehr fanden. Er rechnet wohl darauf, daß die Verblendeten sich schon wieder bekehren werden — und das halten auch wir für möglich, denn es kann ja eine Zeit kommen, wo ihnen der Freihandel wieder in den Kram paßt.

Aber seinen Glauben wechselt ein Bamberger nicht nach den Umständen. Und da er nun als treuer Befenner wieder in die Opposition gedrängt worden ist, übt er auch weiter keine Schonung gegen die „Reaktion“ aus, jenes im Finstern schleichende Ungeheuer, das so leise auftritt, daß die arglosen Deutschen es gar nicht gewahren würden, wenn nicht Herr Bamberger und Genossen als die treuen Eckarde ihre warnenden Stimmen erheben. Es ist ja geradezu entsetzlich, wie es in Deutschland zugeht! Es kann sich ereignen, daß ein naseweiser Bursche wegen eines Zeitungsartikels eingesteckt wird, nicht nur die wilden, sondern auch die „guten“ Dynamitbolde werden in der Ausführung ihres Berufes gestört, und vor allem: die Bamberger sind in der Minderheit — lauter Beschränkungen der Freiheit, die zum Himmel schreien. Und nun wird gar eine Verlängerung der Legislaturperioden beantragt, beantragt von Männern, welche sich nicht nur Liberale nennen, sondern auch so frei gewesen sind, in einer langen öffentlichen Laufbahn ihren Liberalismus zu bethätigen! Angesichts solcher Zustände hat Herr Bamberger, wie er gestand, schon Anwandlungen gehabt wie der „alte Hanns,“ als er die Mannhaftigkeit vom Erdboden verschwinden sah; er möchte das unverbesserliche Deutschland in den Abgrund rennen lassen. Doch das Pflichtgefühl zwingt ihn zum Ausharren im politischen Kampfe. So versichert er. Wir hatten bisher den Eindruck, daß dieser Kampf ihm persönliches Bedürfnis und daß sein Glaube durch nichts zu erschüttern sei.

Am wenigsten durch Thatsachen, die zur Theorie nicht stimmen. Es ist merkwürdig, daß gerade zwei Parteien, deren Anhänger bei dem Wort Orthodoxy eine Gänsehaut überläuft, selbst so eingefleischte Orthodoxye und darauf auch noch stolz sind: die Freisinnigen und die Sozialdemokraten. Beide glauben, allen übrigen Parteien weit voraus zu sein, und merken gar nicht, daß die Bewegung eine ganz andre Richtung genommen hat. Sie merken gar nicht, daß endlich auch in der Wissenschaft vom Staate die aprioristische Methode abgekommen ist, nachdem man auf andern Erfahrungsgebieten längst mit ihr ausgeräumt hatte. Sie stehen noch auf dem Standpunkte jener Philosophen, für welche alle Erscheinungen in der belebten und unbelebten Natur lediglich dazu da waren, in die Fächer eines vorher fertig gezimmerten Systems eingeschachtelt oder eingezwängt zu werden, jener Ästhetiker, welche sich um die Bedingungen, unter welchen ein Kunstwerk ins Leben tritt, gar nicht kümmerten u. s. w. Der

Glaubenssatz steht da, unverrückbar; paßt er bei der Anwendung nicht, dann sind die Menschen und die Dinge schuld, müssen diese sich ändern, freiwillig oder gezwungen.

Wenn die Sozialdemokraten, die es ehrlich meinen, die nicht geschäftsmäßig Demagogie treiben, so gläubig alle Phantastereien der Weltverbesserer des achtzehnten und unsers Jahrhunderts nachbeten und sich gar nicht die Frage vorlegen, wie in dem „sozialen Staate“ die menschlichen Leidenschaften zum Schweigen gebracht werden sollen, und ob dann der Ehrgeiz, das Gefühl größerer Kraft, das Bewußtsein höherer Begabung — um von niedern Regungen zu schweigen — etwa Produkte der jetzigen Gesellschaftsordnung seien? — wenn die Sozialdemokraten, sagen wir, sich mit Phrasen berauschen und dann geringschätzig auf die Nüchternen blicken, so wird das bei der Mehrzahl durch ihren Bildungsgang entschuldigt. Es ist ja eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß Autodidakten sich durch schlecht gewählte und unverstandne Lektüre den Kopf verwirren und alles, was ihnen neu ist, für absolut neu, oft für ihre eigne Entdeckung halten. Aber die Bamberger sind meistens sehr unterrichtete Leute, haben hohe Schulen durchgemacht, viel gelesen, fremde Länder gesehen. Für sie fällt jede Entschuldigung solcher Art weg, wenn sie sich immer noch geberden wie die Vorkämpfer einer Reform, welche die starren Anhänger des Alten und die Verteidiger von Sonderinteressen nicht aufkommen lassen wollen. Thatsächlich hat sich das Verhältnis völlig gewendet. Zur Zeit der Vorgänger und Vorbilder der Bamberger wurde vom Standpunkte der Theorie aus Kritik an dem autokratisch regierten Staat und an dem Prinzip des Feudalismus geübt, die Ergebnisse jener theoretischen Prüfungen werden heute einer praktischen Kritik unterzogen, die sie zum großen Teil nicht bestehen. Die Freisinnigen aber wehren sich gegen die praktische Erfahrung, wie nur jemals ein Reaktionär gegen die Forderungen des dritten Standes; wie rechte Legitimisten steifen sie sich auf die Heiligkeit von Institutionen, die ihnen bequem sind, und ergehen sich in düstern Weisjagungen, wenn beseitigt wird, was als unhaltbar oder schädlich erkannt worden ist; als echte Orthodoxe rühmen sie sich des allein wahren Glaubens und vertekern am heftigsten diejenigen, welche sie als Abtrünnige ansehen.

